

Simburger Anzeiger

Gleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg und für die in der neutralen Zone liegenden, von ihren Kreishauptstädten abgeschnittenen Ortsgemeinden der Kreise Unterlahn, Unterlahnau, Rheingau und St. Goarshausen.

Erscheinungsweise: täglich (nur werktags).
Bezugspreis: vierteljährlich 4.95 M., ohne Postbestellgeb.
Telefon Nr. 82. — Postfachkonto 24915 Frankfurt a. M.

(Limburger Zeitung) Gegr. 1838 (Limburger Tageblatt)
Verantwortlicher Redakteur Hans Antkes.
Druck und Verlag der Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei
in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigenpreis: die halbspaltige 3-Millimeterzeile oder deren Raum 30 Hg. Die 1/2 m m breite Anzeigenzeile 90 Hg.
Anzeigen-Nachnahme bis 4 Uhr nachmittags des Vortages.

Nummer 15

Limburg, Donnerstag den 22. Januar 1920

83. Jahrgang

Die Betriebsräte.

Trotz aller Obstruktionserfahrungen von rechts und links ist das Gesetz über die Betriebsräte am Sonntag in später Abendstunde von der Nationalversammlung mit 213 gegen 64 Stimmen angenommen worden. Da die Rechts- und Linksparteien der Opposition einsehen, daß sie mit parlamentarischen Mitteln nicht zum Ziele kommen konnten, haben sie versucht, andere Mittel zur Anwendung zu bringen. Die Deutschnationalen Volkspartei und die Deutsche Volkspartei waren allerdings infolge der Unzufriedenheit mit der Lage der Dinge nicht zum Ziele gekommen. Die Unabhängigen haben andere Mittel versucht, Mittel, die auf immer ihr politisches Gewissen belasten werden. Sie haben die Massen zum Protest gerufen und waren dann weder in der Lage noch willig, die erregten Massen zu bändigen, und so kam es zu jenem 13. Januar, der sich — den Unabhängigen sei es gedankt — nun für immer mit der Geschichte des Betriebsrätegesetzes verbindet. Auch in den Kreisen der Mehrheitsparteien sind Stimmen gegen das Gesetz laut geworden. Den Mehrheitsparteien waren nicht alle Forderungen erfüllt worden, die Demokraten haben manche Gefahren für unser Wirtschaftsleben heraufbeschworen, und auch das Zentrum hat die Angelegenheit nur mit einem heiteren und mit einem traurigen Blick betrachtet. Das kann ganz ehrlich zugegeben werden, denn das Gesetz, so wie es jetzt angenommen ist, hat die Form eines Kompromisses und ein Kompromiß befriedigt rechtlich niemanden. Trotzdem muß man sagen, daß das Gesetz zur Wirklichkeit geworden ist, daß auf den großen sozialen Fortschritt, trotz aller Einwände, trotz aller Bedenken hingewiesen werden. Der Herr-im-Haus-Standpunkt mußte aufgegeben werden. Wir wollen keine Diktatur des Unternehmers, ebenso wenig wie wir eine Junkerherrschaft oder eine Räteherrschaft wollen. Alles, was vom Zusammenbruch der Industrie geredet worden ist, hat ja seinen Ursprung nur in der parteipolitischen Agitation zu suchen. In Wirklichkeit ist es längst nicht so schlimm. Im Gegenteil, das Gesetz, richtig angewandt, wird, so hoffen wir, ein Ansporn zu verstärkter Produktivität sein. Wir haben nicht mehr herum um die Demokratisierung der Betriebe. Der Arbeiter verlangt mit Recht sein Mitbestimmungsrecht. Ein erster großer Schritt ist getan worden. Vieles ist noch unferlig, vieles muß noch ausgebaut werden. Es ist auch ganz fraglos richtig, daß in der Praxis der ersten Zeit vielleicht ein paar Jahre lang Mißgriffe und Fehler in den Betriebsräten gemacht werden, die Schädigungen zur Folge haben. Die Arbeiter werden eben lernen müssen und werden um so schneller lernen, je mehr sie fühlen werden, daß die Wohlfahrt unlosbar mit dem Lauf des Betriebes verknüpft ist, denn sie ihre Arbeitskraft leisten. Der Stein ist nun einmal ins Rollen gekommen. Die Praxis wird zeigen, welche Härten und welche Hemmnisse sich ergeben, und aus der Praxis heraus wird eine Änderung oder Besserung des Gesetzes dann möglich sein.

Der Parteitag des Zentrums.

Im Plenarsitzungsgebäude des Reichstages in Berlin ist am Montag vormittag nach heftigem Begrüßungsabend am Sonntag der Parteitag der deutschen Zentrumspartei zusammengetreten. Ganz abgesehen von den Zeitverhältnissen darf er deshalb eine besondere Bedeutung für sich in Anspruch nehmen, weil er der erste seiner Art ist. Das Zentrum hat es bisher jederzeit ermöglicht, etwa ausgetretene Gegenstände und Meinungsverschiedenheiten durch einzelne Vertretungen, vor allem im westlichen Deutschland, zu beheben, und wenn es jetzt nach langjähriger Übung aller anderen Parteien dazu übergegangen ist, zum ersten Mal seit seinem Bestehen einen eigentlichen Parteitag zu veranstalten, so ist das ein bemerkenswertes Zugeständnis an den demokratischen Geist der Zeit. Aber darüber hinaus kommt dieser große Parteitag auch eine entscheidende Bedeutung für die gesamte innere Politik Deutschlands der nächsten Zukunft zu, und um das zu erklären, braucht man nur den Namen Erzberger zu nennen. In den Kreisen der Rechtsparteien, wo man erst ganz kürzlich wieder bestimmt gehandelt hat, das Zentrum von der Koalition trennen und es einem bloßen der Rechten hinüber schieben zu können, hat man der Partei des Reichsfinanzministers immer wieder vorgeworfen, daß sie mit dem Zusammengehen der Mehrheitspartei demokratische Traditionen untergraben würde. Man sagte dabei auf Gegenätze, die sich außer über die Steuerpolitik vor allem in Bezug auf den Einheitsgedanken ergeben haben, und mit diesen Meinungsverschiedenheiten ist ja auch in diesen Tagen die Sezession der Bayern begründet worden. Würden sie nun oder die Augurenweisheiten gewisser Reichspolitiker bewahrheiten, die schon jetzt als absolut sicher hinstellen, daß das Zentrum über diese und andere innere Schwierigkeiten zugrunde gehen müsse, dann ergäbe sich in naturnotwendiger Folge für die gesamte deutsche Politik ganz ohne Frage die allerhöchste Konsequenz. Am Montag hat der Abgeordnete Trimborn in großartiger Rede die von der Fraktion der Nationalversammlung befolgte Politik unter der sogenannten Führung Erzbergers verteidigt und auseinandergelegt, weshalb der Eintritt und das Verbleiben des Zentrums in der Regierung eine unbedingte nationale Notwendigkeit gewesen sei und ist. Seinen Vätern können sich auch die andern beiden Parteien nur anschließen, denn es ist jetzt und bis auf weiteres in Deutschland keine andere Politik möglich, als die auf der parlamentarischen Basis der jetzigen drei Mehrheitsparteien. Eine Erschütterung dieser Konstellation würde besonders in außenpolitischer Hinsicht geradezu verheerend sein, denn ihre Voraussetzung oder doch ihre Folge wäre der Bürgerkrieg. Es ist daher in gewissem Sinne die Sache Deutschlands, die auf dem ersten Parteitag des Zentrums verhandelt

wird, und es muß unbedingt als eine gute Vorbedeutung gewertet werden, daß in der Eröffnungssitzung sowohl der erste Vorsitzende, Präsident Heinenbach, wie der Hauptreferent, Abgeordneter Trimborn, ihrer Überzeugung dahin Ausdruck gaben, daß die bayerischen Sezessionisten sich die Sache wohl erst noch einmal überlegen würden, und daß über allen partikularen Wünschen und Sonderidealen die Pflicht zur Einheit stehe.

Zur Auslieferung Wilhelms II.

Konrad Haumann schreibt in der „Freie Presse“:
Wie die Schweiz die Erfahrung hat machen müssen, daß der Entente-Konzern keine Gewähr für ihre Neutralität schaffen will, so hat jetzt Holland an dem Maß der Gewaltandrohung, das hinter die Auslieferungsaufforderung gestellt wird, einen Grandmester für den Rest von Selbständigkeit erhalten, den die Hegemoniestaaten den neutralen Staaten belassen wollen, wenn diese den Schatz ihres Ausdrucks nicht preisgeben und sich nicht staatslich demütigen wollen.
Mittelbar hat ihre Entscheidung einen besonderen Wert für die deutsche Demokratie. Nach Krieg, Zusammenbruch, Umwälzung und Enthaltungen, wie sie die Randbemerkungen, die Ritz-Briefe und anderes dem deutschen Volke gebracht haben, muß eine reinliche Aussprache und eine geistige Auseinandersetzung frei und offen zwischen dem Kaiserregiment und dem Volke vor diesem stattfinden. Dies ist nicht bloß ein ideales Bedürfnis nach dem furchtbaren Unheil, sondern eine praktische und staatsrechtliche Notwendigkeit, nachdem die Rechtsparteien so unstaatsmännisch gewesen sind, die Forderung des Kaiserregiments für die bevorstehenden Wahlen aufzustellen. Demgegenüber muß der Wahrheitsbeweis für die Schädlichkeit der imperialistischen Staatsform unbedeutend angetreten werden können. Dieser Prozess ist geistiger Art und muß mit geistigen Überzeugungsmaßnahmen geführt werden. Der Kriminalprozess durchkreuzt diese Wirkung, denn die Reinigung der politischen Ideenwelt wird gehemmt und entschieden abgelenkt durch die Erwedung des menschlichen Mitleids. Dieses Mitleid aber erzeugt Holland, wenn es Wilhelm II. ausliefert, denn dann will die deutsche Wählerkaste in diesem kritischen Augenblick innerhalb Deutschlands nicht die höchste Deutlichkeit an Kritik, weil sie Wasser auf die Mühlen der Entente und deren feindseliges Auslands-tribunal leitet. Dieses Mitleid würde Holland schaffen und damit den Anhängern des deutschen Imperialismus einen unschätzbaren Dienst leisten, denn sie würden auf jede Kritik Wilhelms II. und des kaiserlichen Systems mit dem Einwand antworten: „Ach, der arme Mann!“ In die innere Überwindung des Imperialismus ein Bedürfnis der Wieder-erleuchtung Europas, dann ist die Ermöglichung eines Prozesses gegen Wilhelm II. — gleichwohl, ob er mit Verbannung nach St. Helena oder Freispruch endet — der schwerste Fehler, den Hollands Staatskunst begehen kann, ganz abgesehen davon, daß es ein Völkerverdacht für die Entente ist, und ganz abgesehen von der Rechtsfrage. Ich möchte, ich hätte Gelegenheit, holländischen Politikern dies mündlich zu sagen.

Holland vor der Entscheidung.

Nach einer Meldung des „Berl. Tageblattes“ aus dem Haag erklärt „Das Echo“ von diplomatischer Seite, daß es für sicher gelte, daß Holland die Auslieferung ablehnen wird. Auf jeden Fall werden Verhandlungen stattfinden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß man zur Lösung der Schwierigkeiten ein Abkommen treffen wird, nach dem der Kaiser unter Bedingungen interniert wird, welche den Alliierten die Bürgschaft geben, daß seine Bewegungsfreiheit wesentlich beschränkt wird.

Rettet Schleswig!

Der Deutsche Ausschuss für Schleswig verbreitet folgenden Aufruf:

An alle stimmberechtigten Schleswiger!
Zehntausend von Euch fehlen uns. Auf jeden einzelnen von Euch kommt es eben an. Tut Eure Pflicht, noch ist es nicht zu spät. Helft dem bedrohten Deutschland der Nordmark. Die Internationale Kommission führt uns gerade unparteiische Entscheidung zu. Sie gewährt jedem stimmberechtigten Schlaw, sein Recht ungehindert auszuüben. Laßt Euch durch kein Geschwätz zurückhalten, das der Gegner absichtlich verbreitet, aber erst recht nicht durch falsche Bequemlichkeit. Beweist der Heimat Eure deutsche Treue. Ihr geht damit zugleich das Vorbild für die späteren Abstimmungen in den übrigen deutschen Grenzmarken.

Diese nationale Pflichterfüllung ist so einfach. Wer sich noch nicht gemeldet hat, teile noch heute dem Deutschen Ausschuss, Flensburg, Södergraben 59, Geburtsort und Geburts-tag mit. Der vermittelt dann die Eintragung in die Stimm-listen, schickt den Reisepass zu, erstattet die Fahrtkosten und besorgt kostenlos Unterkunft und Verpflegung. Wer angemeldet ist, komme, wenn er gerufen wird, unbedingt. Aber Eile tut not.

Am 21. Januar beginnt die Aufstellung der Stimm-listen. Am 10. Februar ist die Abstimmung in der ersten Zone. Datum schickt Eure Meldung keinen Tag länger auf.

Die Heimat ruft Euch zu in ihrer größten Not. Helft ihr, daß diese Prüfung ein stolzer Sieg des Deutschlands werde.

Deutschlands Vertretung in Paris.

Paris, 19. Jan. Ob Baron Versner als Bevoll-mächtigter des Deutschen Reiches nach dem Auslaufen der Ratifikationsurkunden, also nach Eintritt des Friedenszustandes, von Poincaré empfangen werden müsse, bildete im Elysee den Gegenstand eingehender Erwägungen. Poincaré wei-gerte sich entschieden, es zu tun, und erklärte auch, daß man den französischen Soldaten nicht zumuten könne, den Deut-schen Ehrenbezeugungen zu leisten. Poincarés Weigerung

mußte berücksichtigt werden, und man entschied sich dahin, daß das besiegte Deutschland kein Recht auf eine Botschaft, sondern nur auf eine Gesandtschaft habe, die nicht beim Prä-sidenten der Republik, sondern beim Ministerium des Auswärtigen zu beglaubigen sei. Natürlich ist dieser Standpunkt falsch, denn auch das besiegte Frankreich hatte stets bei den Groß-mächten eine Botschaft, und Deutschland bleibt trotz seiner Verkleinerung territorial noch immer größer als Frankreich, besitzt also das Recht auf die Wiederbelegung der Botschaf-terposten bei den Großmächten.

Einziehung der Silbermünzen.

Berlin, 20. Jan. Reichlich spät, einige Wochen nach-dem das Verbot der Einschmelzung von Silbermünzen, an das sich schon vorher die Silberhändler kaum gehalten hatten, außer Kraft gesetzt wurde, erklärt jetzt die Reichsbank mit Rücksicht darauf, daß sämtliche Reichsilbermünzen in der nächsten Zeit außer Kurs gesetzt werden sollen, bei allen Zweigankassen Silbermünzen zu folgendem Kurs anzukaufen: Einmarkstücke M. 6,50, Zweimarkstücke M. 13, Dreimarkstücke M. 19,50, Fünfmarsstücke M. 32,50, eine halbe Mark-oder 50 Pfennigstücke M. 3,25, silberne 20-Pfennigstücke M. 1,30, Taler M. 21,50, wenn die Münzen Balliergewicht haben, bei leichteren Münzen entsprechenden Abzug. Diese Maßregel ist jedenfalls zu begrüßen. Vielleicht gelingt es auf diese Weise, einen Teil der dem Schmetzriegel noch ent-gangenen Menge dieses wertvollen Metalls bei der Reichsbank zur Bewertung im Valutainteresse zu konzentrieren.

Neue Preise für Saatgut.

Berlin, 20. Jan. (W.T.B.) Durch Verordnung des Reichswirtschaftsministeriums vom 12. Januar 1920 wurden neue Preise für anerkanntes Saatgut und Handelsaatgut von Brotgetreide und Gerste, soweit es sich um Sommer-getreide handelt, festgesetzt. Die Preise für Sommer-saatgut dürfen bei Roggen und Gerste nicht höher sein als für die erste Abfaat 1015 M., für die zweite Abfaat 915 M., und für die dritte Abfaat 815 M., für sonstiges Saatgut (Han-delsaatgut) 765 Mark für die Tonne und bei Weizen und Spelz (Dinkel, Felsen, Emmer und Einkorn für die erste Abfaat 1065, für die zweite Abfaat 965, für die dritte Abfaat 865 und für sonstiges Saatgut (Handelsaatgut) 815 M. für die Tonne.

Die Lokomotivennot und die Leistungen der Eisenbahnwerkstätten.

Berlin, 20. Jan. (W.T.B.) Die großen Schwierig-keiten im Eisenbahnverkehr liegen in erster Linie an dem Mangel betriebsfähiger Lokomotiven. Ihre Zahl betrug bis zum Herbst 1919 13 000, ist aber dann allmählich zurück-gegangen. Zurzeit sind nur noch 12 000 betriebsfähige Loko-motiven vorhanden. Die Verschleßleistung ist aber tatsächlich noch viel härter als in diesen beiden Zahlen zum Ausdruck kommt, denn seit April 1919 wurden 1161 neue Lokomo-tiven in Dienst gestellt. Außerdem wurden 599 schadhafte Lokomotiven in Privatwerken ausgebessert und dem Betriebs-dienst zugeführt. Die starke Verminderung der Zahl der be-triebsfähigen Lokomotiven ist lediglich auf den bedenklichen Rückgang der Arbeitsleistung in den Werkstätten der Eisen-bahnverwaltung zurückzuführen. Statt der erhofften Bese-tzung sind die Leistungen immer mehr zurückgegangen, obwohl gerade in den letzten Monaten die Privatindustrie durch Lieferung zahlreicher Ersatzteile und von 258 einbaufertigen Resseln die Arbeit der Eisenbahnwerkstätten wirksam unter-stützte. 1919 brachten die Werkstätten bis zum Oktober wöchentlich etwa 750 ausgebesserte Lokomotiven wieder in Betrieb. Diese Zahl ist jetzt auf 540, also etwa um ein Drittel gesunken. Wenn es nicht gelingt, die Arbeitsleistung in den Eisenbahnwerkstätten in kürzester Zeit ganz besonders zu erhöhen, wird die Aufrechterhaltung des Betriebs auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen.

Der Zugverkehr in Bayern.

München, 19. Jan. (W.T.B.) Laut amtlicher Mel-dung wird der Personenverkehr in Bayern ab Dienstag teilweise wieder aufgenommen werden. Auf jeder Haupt-bahnstrecke wird ein Personenzugpaar verkehren. Wegen der fortwährenden Kohlennot ist damit zu rechnen, daß auch dieser vorläufige Verkehr bald wieder eingestellt werden muß. Die Schnellzüge D 21 ab München und D 26 ab Berlin verkehren.

Helferich-Erzberger.

Berlin, 20. Jan. (W.T.B.) Im Prozeß Helferich-Erzberger hat Helferich, einige erläuternde Äußerungen geben zu dürfen, über den Zweck, den er verfolgt habe. Er gebe ohne weiteres zu, daß, wenn die Verhandlung ergeben sollte, daß die Anschuldigungen nicht begründet sind, dann in der Tat eine Beleidigung vorliegen würde. Helferich sagte u. a. aus: Mein Vorgehen gegen Erzberger hat die Begründung in meiner Überzeugung, daß dieser Mann ein Verhängnis für das Deutsche Reich und das deutsche Volk ist, und der aus dem öffentlichen Leben scheiden muß, wenn eine Erlösung für uns noch möglich sein soll. Seine verhängnisvolle Po-sition steht im Zusammenhang mit seinen verhängnisvollen Charaktereigenschaften. Erzberger hielt es 1904 und 1905 für richtig, während des schweren Aufstandes in Südwest-afrika, ebenso wie er es im Weltkrieg tat, der deutschen Re-gierung in den Rücken zu fallen durch Angriffe gegen Staats-überschreitungen bei der Ausrichtung der Expeditionstruppen und durch Aufbauschung der sogenannten Koloniallandstube zu einem Zeitpunkt, als wir auf die Neutralität des benachbarten britischen Südafrika angewiesen waren. Am 4. 3. 1907 sah sich der Chef der Reichskasse, von Loebell, genötigt, in offener Reichstagsitzung den besetzten und unberedeten Erz-

berger zu konfrontieren. Erzberger ließ sich damals von Beamten der Kolonialverwaltung amtliches Material ausliefern, das er für seinen Angriff im Reichstag verwendete. Die Beamten wurden deshalb später zu Gefängnisstrafe verurteilt. Erzberger wurde in diesem Prozess als Zeuge vernommen, jedoch auf Grund des Gerichtsbeschlusses nicht vereidigt, mit der Begründung, daß er der Teilnahme an der Straftat dringend verdächtig sei.

Franzosen im nördlichen Abstimmungsgebiet.
Kiel, 20. Jan. (WZ.) Wie die Kieler Zeitung aus Schlesien meldet, zogen heute 3 Uhr nachmittags 250 Mann französischer Truppen dort ein.

Polnische Entschuldigungen über den Argentaner Fall.

Berlin, 20. Jan. (WZ.) Der polnische Divisionskommandeur hat dem Gouverneur sein Bedauern über die Vorfälle bei Argentan am 17. Januar ausgesprochen. Er erklärte diese durch die schwierige Befehlsübermittlung über Warschau und sagte Entschuldigungen für allen Schaden zu.

Keine polnischen Greuelthaten.

Berlin, 20. Jan. (WZ.) Die Meldungen über polnische Ausschreitungen in den Gebieten Soldau, Reidenburg und Neuhadt erscheinen, wie von zuständiger Stelle festgestellt wird, stark übertrieben. Dem Regierungspräsidenten in Allenstein ist über irgendwelche polnische Greuelthaten nichts bekannt geworden.

Dreibund gegen Völkerverbund.

Haag, 20. Jan. Der wohlinformierte Pariser Vertreter der Westminster Gazette meldet, Lloyd George, Clemenceau und Ritti haben im Prinzip beschlossen, daß zwischen ihnen drei Ländern ein militärisches Übereinkommen für defensive Zwecke und ein wirtschaftliches Übereinkommen abgeschlossen werden solle. Dieses Übereinkommen darf in mancher Hinsicht als das wichtigste Ereignis der heutigen Konferenz gelten. Wir sind am Scheidewege angekommen: entweder Völkerverbund oder Dreibund. Man hat behauptet, das eine schließe das andere nicht aus. Aber jedenfalls ist der Geist der heutigen Übereinkunft nicht derselbe Geist, der Wilson und Lloyd George vor einem Jahre befehlte. Man wird wohl einen Versuch machen, die Fassade des Völkerverbundes aufrechtzuerhalten, aber die heutigen Unterhandlungen können nichts anderes bedeuten, als daß der wirkliche Völkerverbund der alten Diplomatie geopfert wird. Der Völkerverbund wird nur für die Ausführung des Friedensvertrages in Erißnis gebracht.

Amerikanische Kriegsenthüllungen.

New York, 19. Jan. Auch in den Vereinigten Staaten sieht man im Zeichen der Enthüllungen. Zuerst kamen Beschuldigungen betreffend Verleitung von Kriegsauszeichnungen an Persönlichkeiten, die nie ein Feind gesehen haben, dann folgten Erhebungen über Riesenjähwunderleiten, die bei Kriegslieferungen begangen worden sind, und jetzt ist der Kongreß durch diese und andere Enthüllungen dazu veranlaßt worden, eine umfassende Kriegsuntersuchung einzuleiten. Der Kongreß soll dazu vor allem durch die Behauptung des Admirals Sims, des ehemaligen Befehlshabers der amerikanischen Seekriegskräfte in der Nordsee, gebracht worden sein, man habe ihm im März 1917, bevor er die amerikanische Flotte nach England führte, im Marineministerium erklärt, er solle nicht für England die Kaperungen aus dem Feuer holen, Amerika würde an und für sich ebenso gern gegen England kämpfen, wie gegen Deutschland. Es ist wohl möglich, daß Sims damals eine derartige Warnung erteilt wurde, wenn man daran denkt, daß gegen ihn im Jahre 1910 wegen zu großer Britenliebe disziplinarisch vorgegangen wurde. (Zrf. Ztg.)

Stadtverordnetenversammlung vom 21. Januar 1920.

Anwesend vom Magistrat Bürgermeister Krüsmann, die Beigeordneten Heppel und Horn, und die Schöffen Grimm, Hagenhoff, Jörns und Stierstädter. Vom Kollegium 26 Stadtverordnete.

Punkt 1. Stadtverordneten-Vorsteher Klügel heißt den Stadtd. Müller bei seinem Eintritt in das Kollegium willkommen und verpflichtet ihn durch Handschlag.

Punkt 2. Referent Stadtd. Michels: In Ausführung eines Gesetzes für Mieterzuschuß sind in allen Gemeinden Sachverständigenausschüsse zur Beratung des Magistrats bei der Festsetzung von Grenzen bei Mietzinssteigerungen einzusetzen. Die Hälfte des Ausschusses soll aus Mietern, die andere Hälfte aus Vermietern bestehen. Der Ausschuß hat keine Befugnis Beschlüsse zu fassen. Es werden nach dem Vorschlag

der Wahlkommission gewählt, Mieter: Landgerichtsdirektor Karl Müller, Buchbinderei-Werkmeister Fr. Heine, Kaufmann Adam Schmahl, Oberpostsekretär Menges. Hausbesitzer: Bauunternehmer David Bröck, Lokomotivführer Dill, Oberpostsekretär Priester, Bauunternehmer Franke.

Punkt 3. Referent Stadtd. Michels: Nach den neuesten Bestimmungen können die Beisitzer des Mietzinsamts nicht mehr vom Magistrat bestimmt werden, sondern müssen vom Stadtverordnetenkollegium gewählt werden. Gewählt werden: Mieter: Lehrer Weder, Oberpostsekretär Menges; Hausbesitzer: Kaufmann Harbach, Bauunternehmer Franke.

Punkt 4. Referent Stadtd. Stein: Die Kommission schlägt die Bewilligung einer Summe von 500 Mark für die notleidenden österrischen Städte durch Vermittlung des Roten Kreuzes vor. Dem wird zugestimmt.

Punkt 5. Referent Stadtd. Schmidt: Magistrat und Kommission schlagen die Erhöhung des Jahresbetrags für die Kassauische Kruppelfürsorge von 20 Mark auf 200 M. vor. Dem wird zugestimmt.

Punkt 6. Referent Stadtd. Laumarch: Die Finanzkommission hält den Beitritt zum wirtschaftlichen Verbande hessischer, hessen-nassauischer und walddeutscher Städte für im Interesse der Stadt gelegen. Die Gesamtheit vermag in allen Fragen wirtschaftssozialer aufzutreten als eine einzelne Stadt. Es ist daran gedacht, in Berlin eine geeignete Vertretung des Verbandes zu schaffen. Eine Vornahme von Beschlüssen durch den Verband, die man später zu bereuen habe, sei nicht zu befürchten, da die Stadtverordneten in allen Fragen doch die letzte Entscheidung haben.

Stadtd. Vertram: Die Statuten des Verbandes befriedigen nicht. Wie will er z. B. Gehälter und Löhne festlegen, die in allen Städten verschiedenen Bedingungen unterliegen? Die Verteilung der Stimmen ist gerade für Städte von der Größe Limburgs ungünstig, kleine Städte sind dagegen bevorzugt. Ueber die Kosten darf man sich nicht täuschen, sie werden nicht unerheblich werden. Die Stadt sollte eine Änderung des Statuts verlangen.

Bürgermeister Krüsmann: Es treten den Städten heute überall geschlossene Organisationen entgegen, die z. B. bei Festlegung der Gehälter immer die eine Stadt gegen die andere ausspielen. Tagelang kann der Städteverband sich besser zur Wehr setzen als eine einzelne Stadt. Seine Arbeit soll die Festlegung von Richtlinien sein. Eine bedingungslose Unterwerfung unter Beschlüsse des Verbandes ist nicht verlangt. Wir können uns aber völlig sichern durch einen Zusatz, der der Stadtverordnetenversammlung das Vetorecht verleiht.

Stadtd. Racht: Der Zusatz wäre ein Schönheitsfehler im Statut, eine rechtliche Bindung liegt für die Stadt auch ohne den Zusatz vor.

Nach kurzer Aussprache über die Zweckmäßigkeit des Zusatzes, über den die Ansichten geteilt sind, wird dem Beitritt zum Verband ohne Zusatz zum Statut beigegeben.

Punkt 7. Referent Stadtd. Roth: Das Hochwasser hat bedeutenden Schaden angerichtet. Das Wasser steht noch in vielen Kellern, aus denen es durch die Eisenbahnsprünge herausgepumpt wird. Die Stadt soll die Kosten von 4000 Mark übernehmen.

Stadtd. Frau Dirlsen weist auf Fälle hin, wo den vom Wasser Geschädigten die Rohlen zur Trocknung ihrer Räume verweigert worden seien. Die Kosten für das Hochwasser von 1909 sind den Leuten, nachdem man ihnen Schadloshaltung zugesichert hatte, doch noch abverlangt worden.

Stadtverordneten-Vorsteher Klügel: Den Leuten, die in Wassernot waren, sind ohne Ausnahme auf ihren Wunsch Rohlen geliefert worden; es gibt aber Leute, die nie genug bekommen können.

Bürgermeister Krüsmann: Nach dem Hochwasser von 1919 ist die Bewilligung von ausreichenden Mitteln verfaßt worden, daher müßten die Leute später noch um Bezahlung angegangen werden.

Stadtd. Rögler bittet um städtische Hilfe für die Wiederherstellung vom Wasser zerstörter Feldwege, die Bürgermeister Krüsmann in Aussicht stellt.

Die Beihilfe von 4000 Mark wird bewilligt.

Anfrage des Stadtd. Buch: Ist es richtig, daß die Stadt ungarische Weine aus Heeresbeständen bezogen hat? Nach welchem Prinzip sind sie verteilt worden? Haben die Krankenheiser, für die er hauptsächlich bestimmt gewesen sein soll, davon erhalten?

Stadtd. Klügel: Die Rhein-Mainische Einkaufszentrale verfügte über eine halbe Million Flaschen, die sie den angeschlossenen Städten anbot. In Limburg sprach sich das bei einzelnen Kaufleuten und Privaten herum, die dann durch

die hiesige Lebensmitteleinkaufsstelle je ein paar Hundert Flaschen oder weniger bezogen. Der Preis war 7.50 Mark. Die Namen der Käufer werden verlesen. Andere Interessenten hätten sich nicht gemeldet.

Stadtd. Stein: Warum ist diese Kaufgelegenheit der Allgemeinheit verschwiegen worden? Wenn die Flasche 40 Mark gekostet hätte, wäre der Verkauf sicher ausgeschlossen worden. Er macht der Lebensmitteleinkaufsstelle den schärfsten Vorwurf.

Stadtd. Frau Dirlsen. Selbst in der Lebensmittelkommission ist nichts davon bekannt geworden.

Stadtd. Busch bittet um Einsetzung einer Untersuchungskommission.

Stadtd. Malt. Eine Untersuchung ist unnötig, da Alles klar zu Tage liegt. Die ganze Sache ist höchst anständig, die Lebensmitteleinkaufsstelle ist für die Stadt da und nicht für Private. An die Krankenheiser hat sie gar nicht gedacht.

Stadtd. Kern: Es ist bezeichnend, daß dieser Fall schon der zweite seiner Art ist und daß die Bevorzugten wieder ungeführt dieselben Personen sind.

Stadtd. Rosenthal: Die Schuld liegt an der Rhein-Mainischen Lebensmitteleinkaufsstelle. (Heiterkeit.)

Auf Vorschlag des Stadtd. Racht wird der Limburger Lebensmitteleinkaufsstelle für das Verhalten in dieser Angelegenheit die schärfste Mißbilligung durch die Versammlung ausgesprochen. — Hiermit schließt die öffentliche Sitzung.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, 22. Januar 1920.

*. Der Einbruch in den Dom ist gestern von dem verhafteten Schlosser Eduard Fischer aus Frankfurt, geb. 1882, eingestanden worden. Fischer war mit seinem Kumpen ausdrücklich zu diesem Zweck nach Limburg gekommen, nachdem er vor kurzer Zeit den Dom genau in Augenschein genommen und bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich schon zwei Schlossabdrücke von den wichtigsten Türen aufgenommen hat, da zwei extra verfertigte Nachschlüssel in seinem Gepäck gefunden wurden, mit denen einem der Polizeikommissare gestern spielend die Südtür, durch die der Einbruch erfolgte, öffnen und schließen konnte. Der andere Nachschlüssel war weniger gelungen. Die Domwärtlerin Frau Malbender hat den Verbrecher bei der Gegenüberstellung sofort als den Mann wiedererkannt, den sie vor kurzer Zeit geführt hat. Ueber die Festnahme erfahren wir noch, daß die beiden Verbrecher gegen zwei Uhr in der Grabenstraße von der Polizeipatrouille nicht festgehalten werden konnten, da die Verdachtsmomente nicht genügten. Als sie gegen vier Uhr morgens am Bahnhof wieder auftauchten, hatten sie Gepäck bei sich, das sie in der Nacht nicht mit sich führten und trugen außerdem Brillen, einer eine blaue, die sie nachts nicht trugen. Das genügt. Als der Koffer untersucht werden sollte, riß der eine über das Bahngeländer aus, Fischer wurde zu Boden geworfen und überwältigt. In seinem Koffer fand sich neben dem raffiniertesten Diebeswerkzeug auch ein solider Totschläger „für alle Fälle“. Fischer hat bereits 13 Jahre wegen schwerer Diebstähle gefessen, zuletzt war er wegen eines Raubansfalls im Kerker bei Wiesbaden 1916 zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Ende Dezember ist er aus dem Zuchthaus Jiegenheim bei Kassel entsprungen. Von seinem Mitläufer fehlt jede Spur.

„Festgenommen wurde am Montag ein alterer Mann, der in verschiedenen Wirtschaften gutes Sophieren zum Kaufe anbot. Es stellte sich heraus, daß es sich um einen in Städte verschmitzten Teufelsknecht handelt. — Ebenfalls gelang der Polizei die Festnahme einer Diebin, die in einem hiesigen Ladengeschäft für mehr als 3000 Mark Stoffe gestohlen hatte. Dieselbe Person hatte bei einem hiesigen Bürger, bei dem sie als Putzfrau tätig war, einen Tausendmarktschein eingesteckt und denselben in seinen Schuh- und Kleiderwaren angelegt. Ein Teil der gekauften und noch nicht getragenen Kleidungsstücke konnte dem bestohlenen Hausbesitzer als Entgelt für den Barverlust gegeben werden. Da der letztgenannte Tausendmarktschein schon Monate zurückliegt, geht aber erst durch Festnahme der betreffenden Person aus Tageslicht kommt, da ferner seitdem alle Artikel um ein Mehrfaches gestiegen sind, dürfte dem bestohlenen Hausbesitzer ein wirklicher Verlust nicht entstehen, besonders da er die Kleidungsstücke in seiner Familie verwenden kann.

(—) Kriegsauszeichnungen. Eisenbahn-Betriebsingenieur Schild von hier, welcher während des Krieges

Schuld und Sühne.

Originalroman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

„Die beiden sind ja rein nützlich!“ sagte Fräulein von Troll mit mißbilligendem Kopfschütteln leise zu ihrer Schwägerin, nach der Fensterhänge hindeutend, wo das Brautpaar Hand in Hand saß, die Blicke stumm ineinander verflocht.

Bei den Mahlzeiten essen sie nichts, weil sie einander fortgesetzt anschauen müssen — du hast doch bemerkt, daß sie von dem Spargel und dem jungen Hähnchen kaum einen Bissen genossen haben? — Und nun sitzen sie wieder da und sehen sich an, als entdeckten sie einer im anderen das achte Weltwunder! Es ist geradezu unheimlich! Man begreift nicht, woher sie noch so blühend aussehen? Eigentlich müßten sie bei dem Hungerstiefen schon ganz ausgezehrt sein. Und das geht nun schon vier Tage so fort! Ja, an deiner Stelle würde ein ernstes Wort mit den beiden reden, Sophie!

Sie wippte heftig mit dem Schalkstisch hin und her, und hatte offenbar ganz vergessen, daß die Zeitung noch ungelesen in ihrem Schoß lag, so sehr beschäftigte sie der Anblick des stummen, verliebten Paares.

Frau von Troll, die neben ihr am Schreibtisch saß und Butterrechnungen durchsah, blinzelte lächelnd auf. Sie hatte wohl bemerkt, wie völlig die Phantasie ihrer Schwägerin durch die Beobachtung des Brautpaares in Anspruch genommen war, und wie ihr Altkunstherrz dadurch außer Rand und Band gekommen war. Es war ja auch so begreiflich —

Renate selbst hatte nie geliebt. Häßlich aber klug und von fast männlicher Energie fand sie nie viel Bedeutung in der Männerwelt und hatte sich daher in eine gewisse überlegene Geringschätzung allem Männlichen gegenüber hingegeben, vom der nur ihr Bruder ausgenommen war.

An ihm, noch mehr aber an Vera hing sie mit schwärmerischer Liebe, während ihre Schwägerin sich nur achtungsvoller Freundschaft erfreute. Frau Sophie war ihr zu sehr „Weib“, das heißt zu gefühlooll und vor allem zu sehr erfüllt von rein weiblichen Interessen.

In Vera dagegen, die gleichfalls sehr an ihr hing, erkannte sie ein Stück ihrer eigenen selbständigen Energie. Und

da Vera bisher allem Männlichen gegenüber gleichfalls kühl, skeptisch und ablehnend geblieben, hoffte sie, Vera würde nie heiraten und sie alle vier „ohne fremden Einschlag“ auf Wolkenbergen beisammen bleiben bis an ihr selbigen Ende. Aber nun war wider erwarten und gleichfalls wie über Nacht der „fremde Einschlag“ doch gekommen! Als Sonntagabend der Obergerichtsrat Dr. Hardy mitbrachte und als Veras Erwählten vorstellte, war Fräulein Renate wie vor den Kopf geschlagen und wachte offenbar auch jetzt noch nicht recht, welche Stellung sie zu den Ereignissen nehmen sollte. Aerger, Eifersucht, Neugier und ein wenig unbewußter Reiz auf ein Glüd, das ihr selbst nie zuteil geworden, tritten beständig in ihr mit dem aufsteigenden Wohlwollen für den „Eindringling“, das sie nicht unterdrücken konnte, und einem grenzenlosen Staunen, daß Liebe Menschen so völlig beherrschen könne.

Frau von Troll las das alles viel deutlicher in ihr, als Renate es selbst wußte. Darum sagte sie jetzt nur nachsichtig: „Wozu denn, liebe Renate? Sie sind doch nur, wie Liebesleute sein sollen!“

„Oho! Sollen die etwa total verrückt sein nach deiner Meinung?“

„Sie sind nicht verrückt. Ihnen ist nur einfach die Welt ringsum verdunkelt. Sie sehen, denken und fühlen nur sich.“ „Willst du etwa behaupten, daß du und Hans seinerzeit ebenso —“

„Natürlich waren wir ebenso! Das gibt sich erst später mit dem ruhigen Besitz. Und ich bin froh, daß Vera gerade so empfand! Denn das ist die beste Gewähr für die Echtheit und Tiefe ihrer Liebe. Eigentlich fürchte ich immer ein bißchen, Vera, deren Verstand so scharf ausgeprägt ist, und die stets ein wenig kühl schien, würde nie fähig sein, sich von ihrem Gefühl ganz beherrschen zu lassen!“

„Sie ist auch kühl! Und das ist wie eine Krankheit über sie gekommen! Ich begreife gar nicht, was sie an dem Menschen findet!“

„Gott, sie liebt ihn eben! Da findet ein Weib alles in dem Mann ihrer Wahl. Uebrigens ist Hardy ja auch ein prächtiger Mensch! Bildschön, klug, warmherzig und

der verlässlichste Charakter, den es gibt. Wir hätten uns wirklich keinen lieberem und besseren Sohn wünschen können als ihn!“

Fräulein Renate sah ihre Schwägerin mit einem unbefehlbaren Blick an.

„Na, nun sage ich aber gar nichts mehr!“ bemerkte sie trocken und faltete endlich ihre Zeitung auseinander, um zu lesen. „Wenn du selber in der Brautjungfer deiner Tochter verliebt bist — — — Denn anders kann man sich ja diesen Sühndienste nicht mehr erklären!“

Das Gespräch war leise geführt worden, und die Verlobten in der Fensterhänge vernahmen kaum ein Flüstern davon. Uebrigens hätten sie wohl überhaupt kaum darauf geachtet, so vertieft waren sie ineinander. Eine Viertelstunde lang hörte man nichts als den Vogelsang draußen im Park, der durch das geöffnete Fenster hereindrang.

Plötzlich aber fuhr Hardy aus seiner traumhaften Verunkenheit auf und starrte aus weitgeöffneten Augen nach den beiden Damen in der Schreibtischdecke hinüber.

Fräulein Renate hatte laut ausgerufen: „Nein, das ist ja schrecklich, Sophie! Das muß du hören, wenn du auch sonst nichts von Nordgeschichten hören willst. Denke dir nur, am Nordbahnhof wurde in einem Koffer die Leiche einer jungen Dame gefunden! Und weißt du, wer es ist? Die Sängerin Helene Wildenroth!“

Der Name hatte Hardy wie ein Schuß getroffen. Fable Wäße im Anlitz, horchte er, weit vorgebeugt, während Fräulein von Troll ihrer Schwägerin den Bericht vorlas.

„Die junge Künstlerin, deren Talent und Schönheit ihr im Flug die Sympathien des Publikums gewannen, als sie vor nun zwei Jahren zum erstenmal als Elsa im Lohengrin hier auftrat, wurde durch einen Schuß in die Schläfe getötet. Man fand den Leichnam, der mit einem dunklen Seidenkleid und ebensolchem Mantel bekleidet ist, in einem Rohrplattenscher eingeklemmt, den ein unbekannter Herr Sonntag, den 28. April, abends nach dem Nordbahnhof brachte.“

(Fortsetzung folgt.)

Weinhandlung.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute nacht 12 $\frac{1}{2}$ Uhr entschlief sanft nach langem schwerem Leiden unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Karl Müller,

Bäckermeister

Veteran von 1870/71

im 72. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Wilhelm Müller.

Placht, den 21. Januar 1920.

1(15)

Die Beerdigung findet Freitag den 23. Januar. nachmittags um 3 Uhr statt.

Käthe Reitz

geb. Kuhn

Hermann Reitz

Verlobte

Wetsbach im Januar 1920.

4(15)

Nährmittel für Kranke.

Freitag, den 23. Januar 1920, nachmittags in der Aula des alten Gymnasiums Ausgabe von Nahrungsmitteln für Kranke, denen laut Benachrichtigung von der Ärztekommmission solche zugebilligt sind und zwar von 3—3 $\frac{3}{4}$ Uhr für die Personen mit den Anfangsbuchstaben A—K und von 3 $\frac{3}{4}$ —4 $\frac{1}{2}$ Uhr für die Personen mit den Anfangsbuchstaben L—Z.

Auf den Kopf wird für M. 6.60 ausgegeben.

Die Kontrollmarken oder Benachrichtigungen sind vorzulegen. Ärztliche Atteste werden bei der Ausgabe nicht angenommen.

Limburg, den 21. Januar 1920.

9(15)

Städtische Lebensmittel-Verkaufsstelle.

Lebensmittelverteilung.

Auf Abschnitt Nr. 190 der Lebensmittelkarte kommen in der nächsten Woche 250 Gramm Weizengrieß zur Verteilung.

Abgabe der Abschnitte in den Geschäften bis Samstag. Abgabe durch die Gewerbetreibenden bis Montag mittag. Ausgabe der Waren am Dienstag. Kleinverkauf ab Mittwoch durch die Geschäfte.

7(15)

Städt. Lebensmittelamt.

Pflichtfeuerwehr.

Auf Grund des Ortsstatuts betr. das Feuerlöschwesen in der Stadt Limburg (Rahn) sind alle männlichen Einwohner vom 25. bis 32. Lebensjahre zum Feuerlöschdienst in der Feuerwehr verpflichtet. Alle männlichen Personen der Jahrgänge 1888 bis einschl. 1895 werden daher aufgefordert sich bis spätestens 25. Januar 1920 beim Branddirektor Herrn Müller, Ob. Schicht 2 zum Zwecke der Eintragung in die Mannschafte der Pflichtfeuerwehr zu melden. Es müssen sich alle Pflichtfeuerwehrpflichtigen melden, also auch diejenigen, welche sich bereits früher gemeldet haben. Die ausstehenden Mannschaften haben ihre Abzeichen dem Branddirektor abzuliefern oder entsprechende Zahlung hierfür zu leisten.

Nichtbefolgung wird bestraft.

Limburg, den 20. Januar 1920.

8(15)

Der Magistrat.

Sämtliche Bürstenwaren

in Ia. Friedensqualität, sowie

Kofosbesen, Kofosmatten, Kofhaarbese, Handseger, Ia. Schenertücher, Fensterleder, Raffiabast billigst

en gros J. Schupp, Seilerei. en detail

Limburg, Frankfurterstr. 15.

— Fernruf 277. —

7(2)

Freibank.

Gegen Fleischkarten:

Donnerstag, 22. Januar von 3 bis 4 Uhr nachm von Karten Nr. 101—300. Es wird pro Familie 1 Pfd. abgegeben. Preis à Pfd. 2 M. Die Schlachthofverwaltung.

Rauchtabak

reinen Aberssee bei 5 Pfd. Abnahme 20 M. das Pfd. Ferner garantiert reinen Rauchtabak offeriert 3(15)

August Stein,

Diez a. d. Lahn

Filiale Limburg a. d. Lahn, Brückengasse 8.

Beiner Rauchtabak

von Gail-Giessen à Rolle 1,50 M. empfiehlt 11(14)

Karl Rösch jr.

Limburg.

Pferde

3 Stück gutgehend, weil Ueberzahlig sofort zu verkaufen Adolf Stein, Limburg Salzgaße 3. Telefon 347. 10(13)

Handwerker Gewerbetreibende

erhalten Auskunft, Rat und Hilfe in allen Angelegenheiten: Wirtschaftstragen Rohstoffbeschaffung Fachliche Beratung Steuersachen Rechtsfragen Technische Rat Forderungen Buchführung

durch die Geschäftsstelle des Kreisverbandes für Handwerk und Gewerbe Limburg a. d. Lahn im Schloss Forum 303

Naturreine

2(4)

Weiß- u. Rotweine

offeriert in Fäß und Flaschen

Küferei und Weinhandlung

Karl Gemmer,

Tel. 379.

Austrage 1 4, hinter der Turnhalle.

Feldbahnmateriale.

Gebrauchte, guterhaltene Gleise oder Schienen und Muldenkippenwagen zu kaufen gesucht.

Wir bitten um ausführl. Angebot.

9(12)

Geschw. Wirges, Sayn (Rhld.)

Achtung!

Bewohner des unbeseigten Unterlahnkreises und der anliegenden Kreise.

Die Einreise nach Diez ist jetzt mit einem Ausweis der deutschen Behörde erlaubt.

Auswahl und Preise

im

Leder- und Schuhwarenhaus

Adolf Meyer

in Diez, Marktplatz 8

bieten Hervorragendes!

Die werthe Kundschaft ist herzlich willkommen und wird nach wie vor zur vollen Zufriedenheit bedient.

2(15)

Fräulein, welche sich im Kochen weiter ausbilden will, sucht Stellung in bef. Haush. evtl. ohne Vergütung. Off. unter Nr. 4(14) an die Exped.

Fässer

aller Art kauft 12(13) Küferei und Faßhandlung Franz Jakobs, Limburg, Eisenbahnstr. 3. Fernspr. 427.

Billige, kräftige Leiterwagen.

Gr. Rosenbauer.

Schwerer Doppelspännerwagen, sehr gut erhalten, steht zum Verkauf bei 15(14) W. Reibel, Kaufmann Gahnstätten. Telefon Bollhans Nr. 12.

Arbeitsbücher

zu haben in der Kreisblatt-Druckerei

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Bt. B ist unter Nr. 40 die Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter der Firma **Wach- und Schließgesellschaft Limburg a. d. Lahn, Gesellschaft mit beschränkter Haftung**, mit dem Sitz in Limburg eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist die Bewachung von Häusern, Geschäftsräumen, Industrieanlagen und Fabrikbetrieben. Das Stammkapital beträgt 20000 M. Geschäftsführer ist der Kaufmann **Friedrich Schaab** und Stellvertretender Geschäftsführer die **Chefran Friedrich Schaab geb. Gschhofen**, beide zu Staffel. Der Gesellschaftsvertrag ist am 18. Dezember 1919 festgestellt. Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen nur durch den Reichsanzeiger.

Es wurde weiter bei vorstehender Gesellschaft eingetragen: An Stelle der **Chefran Friedrich Schaab** ist der Oberfeuerwerker **Karl Böhrer** in **Sadamar** zum Stellvertreter des Geschäftsführers gewählt worden.

Limburg, den 15. Januar 1920.

5(15)

Das Amtsgericht.

Festhalle Frankfurt a. M.

Art Oberammergauer Passionsfestspiele.

Unter persönlicher Leitung und Mitwirkung der berühmten Christus- und Judasdarsteller Gebr. Ad. u. Gg. Fasnacht aus Bayern. 800 Mitwirkende.

Spieltage: vom 24. Januar bis 1. Februar 1920 jeden Abend 7 Uhr. Ausserdem: am 25., 28., 31. Januar und 1. Febr. auch nachmittags 2 Uhr und abends 7 Uhr. Nach Schluss der Nachmittagsvorstellungen Anschluss der Züge nach allen Richtungen.

Vorverkauf der Karten: Musikalienhandlung Apelt, Katharinenpforte 1. Telefon: Hanna 3046, sowie eine Stunde vor Beginn an der Festhallen-Kasse

Geschäftsstelle der Passionsspiele: **Festhalle Frankfurt a. M.**

6(13)

Fahrradgummi,

Nähmaschinen u. Waschmaschinen eingetroffen. 9(13)

Fahrräder neu und gebraucht, Carbid, Batterien, Elektrische Materialien, Birnen 120 Volt, Ersatzteile für Fahrräder, Reparaturwerkstätte.

Frau Wilsch. Kircher Wwe. Rüdershausen im Taunus.